Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 15 (1997)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Sandoz, Michèle / Oberle, Elisabeth / Winzeler, Marius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Jutta Ressel (Hg.). – Blühende Phantasie, Ein Lesebuch für Gartenfreunde. München: Heyne, 1996, 378 S., DM 14,90.

In diesem nicht dünnen Bändchen sind Erzählungen von Autoren aus der ganzen Welt versammelt, insgesamt 34. Bis auf Theodor Storms *Viola tricolor* stammen die Texte aus dem 20. Jahrhundert. Die Zusammenstellung scheint willkürlich erfolgt zu sein; jedenfalls konnte weder ein thematisches, alphabetisches, chronologisches, geographisches noch sonst irgend ein Ordnungsprinzip ausgemacht werden zu einem Thema (der Garten nämlich), das als solches in der einzelnen Geschichte gar nicht die ihm auferlegte Gewichtung hat. Unnötig, ja geradezu als störend erweisen sich die eingestreuten dürftigen Strichzeichnungen von Pflanzen und Gartenteilen. Die als Lesebuch für Gartenfreunde bezeichnete Anthologie erweist sich bei der Lektüre eher als Sammlung von Texten, denen menschliche Schicksale zugrunde liegen. Die Blumen-, Pflanzen- oder Gartenszenen dienen lediglich der Schilderung und Untermalung von Seelenzuständen der handelnden Personen und werden so zu Metaphern stilisiert. Nicht dass damit die einzelnen Geschichten abgewertet würden, doch die Absicht von Herausgeberin und Verlag verdeutlicht, dass mit der eigentlich gar nicht im Vordergrund vorhandenen Ebene des Gartens ein Konstrukt aus Natur und Seelenlandschaft erzeugt wird, das einen bestimmten Leserkreis anlocken soll, der einer deftig-sentimentalen Schrebergartenromantik à la Courts-Mahler angehört. Nur, und das muss an dieser Stelle betont werden, eignen sich dafür die in Betracht gezogenen Texte gar nicht. Der Titel *Blühende Phantasie* erweist sich sinnigerweise im nachhinein als absolut zutreffend, da er Gärten nur im Hinterkopf anspricht und nicht ein Lesebuch für Gartenfreunde, sondern für nach Ereignissen Dürstende abgibt. Es fehlt der rote Faden, zu dem auch eine einzelne Blume, geschweige denn ein ganzer Garten etwas beitragen könnte. So kommen denn eigentlich weder Gartenfreunde noch Courtsianer auf ihre Rechnung; jenen ist zu wenig Garten vorhanden, diesen wird das Gelesene zu wenig schmachtfetzig sein. Um für zwischendurch schnell etwas Lektüre geniessen zu dürfen, dazu darf es gelten.

fv

Michel Cambornac. – Plantes et Jardins du Moyen Age. Paris: Edipso, 1996, 103 S., ill., FF 175.

Die Broschur, die mit Unterstützung der Kosmetikfirma Yves Rocher realisiert und auf Schautafeln ebenfalls als kleine Ausstellung in dem im 17. Jahrhundert erweiterten Kapitelsaal der normannischen Abtei St-Georges in St-Martin-de-Boscherville gezeigt wurde, widmet sich in sehr knapper und übersichtlicher Darstellung der Kulturgeschichte von Pflanze und Garten im Mittelalter. Auf ansprechenden Tafeln werden Herkommen und Verbreitung einzelner Gewächse vorgestellt sowie deren Kultivation und Nutzung im mittelalterlichen Klosterleben dokumentiert. Der St. Galler Klosterplan ist dafür ein wichtiges Zeugnis, zeigt er doch detailliert den Garten mit seinen einzelnen

Pflanzen. Auf je einer Doppelseite kommen die einzelnen Elemente eines mittelalterlichen Gartens, dessen Gewächse und ihre Verwertung bildhaft zur Darstellung mittels Abbildungen vorwiegend aus zeitgenössischer Buchmalerei. Vielleicht wäre eine abwechslungsreichere Bildauswahl angebracht gewesen, um eine gewisse Monotonie der Illustrationen zu verhindern; es fehlen z.B. die Tausendblumenteppiche oder vegetabile Darstellungen der Bauplastik. Am Schluss folgt eine Zusammenstellung von Pflanzen, nach den französischen Namen geordnet und mit den wichtigsten Informationen versehen. Register mit den wissenschaftlich- und mittelalterlich-lateinischen Bezeichnungen helfen auf der Suche nach der richtigen Pflanze. Eine kleine Literaturliste (mit leider etlichen Ungenauigkeiten) macht auf allgemeine wie auf spezielle Titel aufmerksam. Kurz: keine gelehrte Abfassung, sondern ein Büchlein zum schnellen Nachschlagen und Informieren.

fv

Craig Clunas. – Fruitful Sites: Garden Culture in Ming Dynasty China. – London: Reaktion Books, 1996, 240 S., 48 Abb., £ 14.95 (Paperback), 34.95 (geb.).

In der westlichen Literatur werden chinesische Gärten vorwiegend als Kunstobjekte betrachtet, in denen sich die chinesische Weltanschauung in ihrer Liebe und Verbindung zur Natur sowie ihrem Streben nach Unsterblichkeit manifestiert. Diese Darstellungen versuchen einen typischen, allen Gärten gemeinsamen Charakter der chinesischen Gartenkultur herauszuheben. Einen neuen methodischen Weg beschreitet der Engländer Craig Clunas, Lektor für Kunstgeschichte an der Universität von Sussex. Clunas versucht nachzuweisen, dass es zu keiner Zeit *den* einen chinesischen Garten gegeben hat und es gelingt ihm dadurch, auch unsere orientalischen Phantasien und manche seit dem 19. Jahrhundert überlieferten Gemeinplätze zu «entmystifizieren».

Um seine These zu untermauern, grenzt Clunas sein Untersuchungsobjekt sowohl zeitlich als auch geographisch stark ein. Seine Studie befasst sich mit den Gärten als kulturelles Phänomen in der Ming-Dynastie (1368–1644), speziell in den Jahren zwischen 1450 und 1650. Dabei legt er sein Augenmerk auf die auch im Westen berühmte Gartenstadt Suzhou am unteren Yangtze. Clunas leistet dabei Pionierarbeit, da er als erster westlicher Kunsthistoriker auf eine Vielzahl, von der Forschung zum Thema Garten bislang kaum beachteter, chinesischer Quellen (z.B. die Suzhou-Gazette aus dem Jahr 1506) und auf botanische, geomantische und agronomische Texte jener Zeit zurückgreift. Die Quellenauswahl macht deutlich, dass es ihm nicht nur um den ästhetischen Ausdruck der Gartenkomposition geht, sondern dass er die chinesischen Gärten in einem soziokulturellen und ökonomischen Kontext sieht. Mit wissenschaftlicher Akribie wertet er das vorhandene Quellenmaterial aus und versucht die Gärten zu rekonstruieren. Jeder einzelne Baum wird gezählt und der beschriebenen Gartenfläche zugeordnet. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, dass den chinesischen Gärten zu Beginn der Ming-Dynastie in erster Linie eine wirtschaftliche Bedeutung zugekommen sein muss, da sie als «Vorratskammer» für alles Jagd- und Essbare dienten. In dem Titel seines Buches spricht Clunas deshalb nicht von Gärten, sondern vorsichtig und mit einer Spur Ironie von «fruitful sites».

Clunas betont den ökonomisch-produktiven Aspekt der Gartenkultur und verzichtet bewusst auf die sonst übliche Analyse des Symbolgehalts von Fischen, Blumen, Gebäuden, Fel-

sen usw. Er weigert sich, Gärten mit Hilfe stilistischer und ikonographischer Methoden zu untersuchen. Er führt mit sehr viel Sachverstand den Nachweis, dass von einer Kategorisierung der Gärten Abstand genommen werden muss und plädiert stattdessen für eine «Entideologisierung» der wissenschaftlichen Diskussion. Der Autor hinterfragt kritisch den Stellenwert der Gärten. So macht er darauf aufmerksam, dass ein Gremium aus zwölf Männern (Beamte und Künstler, allesamt Gartenbesitzer) zu Beginn des 15. Jahrhunderts willkürliche Kriterien für die Bewertung der Gärten aufgestellt hat. Die Bedeutung eines Gartens wurde häufig nicht an dessen besonderer ästhetischer Qualität, sondern an dessen Rezeption durch berühmte Maler oder Dichter gemessen.

Für den untersuchten Zeitraum arbeitet Clunas heraus, dass die chinesischen Gärten zwischen 1500 und 1600 einen grundlegenden funktionalen Wandel von Grundstücken für die Agrarproduktion hin zu Orten des luxuriösen Konsums erfahren haben und dass erst durch diese Entwicklung ästhetische Bedürfnisse geweckt wurden. Um 1600 entsteht somit auch eine eigene Fachliteratur für Gärten, in der die Pflege und Gestaltung der Gärten beschrieben wird.

Clunas' flüssig geschriebene, mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat und ausgezeichneter Bibliographie versehene Studie wendet sich in erster Linie an einen wissenschaftlich interessierten Leserkreis. Nicht nur dem Kunsthistoriker und dem Kulturwissenschaftler, auch dem Historiker und dem Wirtschaftshistoriker wird ein lebendiges Bild Suzhous zwischen 1450 und 1650 vorgeführt, denn durch seine pragmatische Fragestellung (z.B. nach Besitzer und Grundstückpreisen) umgeht Clunas die Gefahr, sich in naturphilosophischen Klischees zu verlieren. Es ist erfrischend, endlich eine Studie über chinesische Gärten in den Händen zu halten, die auf pseudo-philosophische Diskurse über «Daoismus» und «Konfuzianismus» verzichten kann.

Michèle Sandoz

Peter Beales. – Moderne Rosen: Praktisch, Bewährt, Schön. Köln: DuMont, 1996, 320 S., ill., DM 98,–.

Peter Beales, bekannter englischer Rosenzüchter und Inhaber einer ebenso bekannten Rosenschule in Attleborough (Norfolk) lässt einige Jahre nach seinem vielbeachteten Standard-Werk «Classic Roses», in welchem er mehrheitlich Wildrosen und historische Rosen vorstellt und seine Liebe und Verbundenheit zu alten Rosen dokumentiert, ein Buch über Rosen unseres Jahrhunderts folgen. Der Autor benötigte allerdings längere Bedenkzeit, um sich an diese Arbeit zu wagen. Die Gewissheit und Überlegung, dass es nach dem Abblühen seiner geliebten alten Rosen, die meist nur einmal im Jahr im Mai/Juni überreich blühen, doch sehr viele Rosen aus diesem Jahrhundert sind, die bis zum Spätherbst immer wieder in Blüte stehen und ihn und viele Rosenliebhaber erfreuen, beeinflusste seine Entscheidung positiv. Die deutsche Übersetzung seines Buches «Twentieth-Century Roses» lag rechtzeitig auf Weihnachten 1996 vor in der hier vorzustellenden Publikation.

Der Autor hat sein Buch in vier Abschnitte unterteilt. Im ersten Teil gibt er einen Überblick über die Entwicklung der Rose im 20. Jahrhundert und zeigt auf, welche gewichtige Rolle die Wildrosen und die alten Arten bei der Züchtungsarbeit in unserem Jahrhundert haben. Die Rosen ab ungefähr 1900 sind der Erfolg von bewusstem Züchten, basierend auf den Verer-

bungsgesetzen. Dies ermöglicht es, viele neue öfter- und teilweise während fast der ganzen Vegetationszeit blühende Rosen zu kreieren, die wir heute in unseren Gärten nicht mehr missen möchen. Es sind dies die meisten Teehybriden (die erste Teehybride ‹La France› entstand 1867), unsere Floribunda-, Zwerg- und Patiorosen, viele mehrmals blühenden Strauchrosen, bodenbedeckenden Rosen, Kletterrosen und Rambler. Leider ist bei vielen modernen Züchtungen dem Rosenduft, der unsere alten Rosen so reizvoll und unwiderstehlich macht, zu wenig Rechnung getragen worden. Erst in den letzten Jahren haben die Rosenzüchter dem Rosenduft wieder mehr Beachtung geschenkt (‹Duftwolke›, ‹Anna Pavlova›, ‹Arthur Bell›, ‹Margaret Merril›, ‹Tino Rossi›, etc.).

Im zweiten Teil wird dem Leser die vielseitige Verwendbarkeit der modernen Rosen erläutert. Er erfährt alles Wesentliche über die Anpflanzung von Beetrosen, von Rosen für Hecken, über die Verwendung moderner Kletterrosen und Rambler und die Zuordnung von Begleitpflanzen zu Rosen. Vor allem in englischen Gärten werden Rosen vorzugsweise in Kombination mit Stauden angepflanzt, was Schönheit und Liebreiz der einzelnen Rosen verstärkt. Die englische Gartengestalterin Gertrude Jekyll ist auf diesem Gebiet wegbereitend vorangegangen.

Der dritte Teil ist praxisorientiert: Der Autor gibt alle notwendigen Anleitungen für die Pflanzung der Rosen, deren Rückschnitt, über Düngung, Vermehrung, Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen, und er geht auf viele Probleme ein, die bei diesen Tätigkeiten auftreten können. Dieser Teil ist in ähnlicher Form im älteren Buch «Classic Roses» ebenfalls enthalten.

In einem breit angelegten Rosenlexikon (Teil IV) stellt der Autor mehr als 800 verschiedene Rosensorten vor. Sie sind alle nach einem festgelegten Schema kurz beschrieben und enthalten Hinweise betreffend Züchter, Entstehungsjahr, Kreuzung, Wuchs, Blütezeit, Duft, Anfälligkeit für Krankheiten, u.v.m. Viele Rosen werden in farbigen Abbildungen vorgestellt, was die Wahl für den eigenen Garten erleichtert. Das sehr ansprechende und übersichtlich gestaltete Buch dürfte jeden Rosenliebhaber erfreuen und begeistern.

Elisabeth Oberle

- Mara Miller. – The Garden as an Art. Albany: State University of New York Press, 1993, 233 S., ill., $ 16.95.

- Allen S. Weiss. – Mirrors of Infinity. The French Formal Garden and 17th-Century Metaphysics. New York: Princeton Architectural Press, 1995, 112 S., ill., $ 14.95.

«It is time to bring gardens back into the company of the arts and to accept the challenge that their inclusion poses for our understanding of the other arts as well.» Zweifellos ist dieses Anliegen, wie es Mara Miller als Schlusssatz ihres philosophischen Traktates über den Garten als Kunst formuliert, berechtigt. Ob sie allerdings den richtigen Zeitpunkt dazu gefunden hat und den richtigen Weg beschreitet? Im Gegensatz zu Allen S. Weiss, der in seinem hübschen Essay den Verbindungen zwischen den französischen Barockgärten und der Philosophie ihrer Zeit nachgeht und darausfolgernd formale Gärten als Spiegel der Unendlichkeit zu lesen versucht – «read before entering» –, verwirft Mara Miller die gängige Auffassung, dass der Garten ein Bedeutungssystem wie eine Sprache darstellt.

Millers Buch besteht nicht aus philosophischen Einzelinterpretationen und will auch kei-

nes der vielen Bücher zur Theorie der Gartenkunst und zur Geschichte der Gartentheorien – etwa wie der Überblick von Clemens Alexander Wimmer 1989 – sein. Bei ihrem Buch handelt es sich um einen provokativen, faszinierenden, problematischen (und letztlich wohl recht amerikanischen) Rundumschlag. Die amerikanische Philosophin und Direktorin eines Programms für Asian Studies unternimmt den Versuch, das Phänomen Garten in den Kontext zeitgenössischer Theorien der Ästhetik zu stellen und ihm innerhalb eines erweiterten Kunstbegriffes eine herausragende Position einzuräumen. Folgerichtig liefert sie mit diesem Buch in einem ersten Teil eine Möglichkeit zur Definition des Gartens, illustriert von wenigen, relativ beliebigen Abbildungen einzelner Gärten, um dann den Garten als Kunstwerk und als «Great Art» darzustellen. Dabei betrachtet die Autorin den Garten als ein zeitloses Phänomen, als ein Kunstwerk, das in seiner Lebendigkeit einzigartig ist und in seiner überkulturellen Symbolik ein Bedeutungssymbol beinhalte, das weit allgemeiner verständlich ist als ein einzelnes Sprachidiom.

Den historischen und kulturellen Kontext eines Gartens rückt sie entgegen den gängigen kunstgeschichtlichen Methoden in den Hintergrund, hebt Grenzen zwischen Ost und West und zwischen den Zeiten und ihrem ideellen Hintergrund auf. Dabei gelangt Mara Miller zu Erkenntnissen wie «gardens have been in an important sense constitutive of social and personal reality». Sie scheut nicht vor der Feststellung von Allgemeinplätzen zurück und stilisiert mit viel rhetorischem Aufwand den Garten per definitionem zu einem Phantom von absolutem Charakter. Damit gelingt ihr nicht, wie sie selbst zugibt, «the definitive philosophical statement on gardens». Aber mit ihrer gewollt provokativen und gängige ästhetische Modelle infragestellenden Herangehensweise skizziert sie ein Gartenbild, das gerade in seiner Problematik berechtigten Anlass gibt «to stir up philosophical study of the significance and signifying means and processes of particular gardens and styles.» Dankenswerterweise erleichtern nebst der Bibliographie zwei Register die vertiefte Beschäftigung mit Millers Buch.

Ein Apparat fehlt auch dem bibliophil gestalteten Broschurbändchen des Schriftstellers, Lehrers und Übersetzers Allen S. Weiss nicht, sein Text verfolgt aber nicht dieselben wissenschaftlichen Ansprüche, sondern hat mehr literarischen Charakter. Weiss' Ansatz ist objektbezogener, gängigen kulturgeschichtlichen Zusammenhängen verpflichtet und mit den zahlreichen begleitenden Zitaten auch poetischer. Er bezieht in seiner Einleitung ebenfalls japanische Zen-Gärten in einen kurzen Überblick über die Gartenkunst ein und setzt sie in Bezug zu europäischen Anlagen. Anders als Miller versteht aber Weiss den Garten, zumal den formalen Garten, nicht als losgelöstes und absolutes Zeichensystem.

Nach einem kurzen Kapitel über den Barock allgemein, seine Grundtendenzen in Ausdruck, Form und Bedeutung, insbesondere im Frankreich des Sonnenkönigs, analysiert er mit genauem Blick auf die historisch-politischen Zusammenhänge und personellen Konstellationen drei Hauptwerke formaler Gartenkunst: Vaux-le-Vicomte («Anamorphosis Abscondita)», Versailles («Versions of the Sun, The Fearful Difference») und Chantilly («A Garden of Mirrors»). Unter Bezugnahme auf Pascal und Descartes und unter Einbeziehung zeitgenössischer und moderner Literatur und mythologischer Allegorik gelingt es ihm, diesen drei vielfach abgehandelten Anlagen auf wenigen Seiten und in brillanter Sprache neue inhaltliche Aspekte abzugewinnen, welchen sich ein reiz-

voller rezeptionsgeschichtlicher Ausblick auf das Revival des Sonnenkönigs in Ludwig II. von Bayern anschliesst. Und dabei, auf diesem imaginären Spaziergang durch einige wenige, konkrete Gartenanlagen, erfährt man letztlich mehr als bei Mara Miller über das, was die Idee des Gartens heute bedeuten kann, als Kunstwerk, als Geschichte, als Teil der Realität: «We must, in these gardens, mark off our own itinerary, and seek those distortions, those phantasmas, that reveal the patterns of our own perfection.»

Marius Winzeler

Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung (Hg.). – Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft: Gartenkunst zwischen 1880 und 1980 im Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung. Zürich: Vdf, 1996, 112 S., ill., Fr. 48.–.

‹Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft› nennt das *Archiv für Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung* seine erste, einladend gestaltete Publikation, die mit ihrem blau-grünen Buchdeckel wohl bewusst an Ernst Baumanns «neue Gärten» (1955) anknüpft (Anm. der Red.). Der Initiant des 1982 gegründeten Archivs, Peter Paul Stöckli, schreibt im Vorwort, dass schon lange der Wunsch bestand, die Schätze der Sammlung einem breiteren Publikum zugänglich zu machen. In den Räumen des interkantonalen Technikums Rapperswil untergebracht, umfasst das Archiv neben Bibliothek, Plansammlung und Fotoarchiv die vollständigen Nachlässe der wichtigsten Landschaftsarchitekten der Schweiz. Im vergangenen Jahr suchten die Verantwortlichen des Gartenarchivs erstmals die Öffentlichkeit und organisierten im Seedamm Kulturzentrum in Pfäffikon SZ eine Ausstellung über historische und moderne Gartenanlagen in unserem Land. Die Schau, die leider etwas bieder geriet, präsentierte eine verwirrende Fülle von Plänen, Modellen, Büchern und Fotos. Die nun vorliegende Publikation füllt eine Lücke in der wissenschaftlich noch kaum aufgearbeiteten Gartenkultur, die genauso zum kulturellen Erbe der Schweiz gehört wie die weit populärere Architektur.

Wie sich der Garten vom mittelalterlichen Nutzgarten zum sinnlichen Kunstwerk in der Renaissance und im Barock wandelt, zeigt Brigitt Sigel in einem das Buch einleitenden Essay. Dass die Gartenkultur nach dem zweiten Weltkrieg stetig an Einfluss verliert, hat für die Autorin mit der Verkümmerung der Sinne zu tun. Grosse Anstrengungen sind gefragt, um die Gartenkunst wieder an ihre frühere Bedeutung heranzuführen, sie erneut zu einer stilbildenden Kunstgattung zu machen. Im Hauptbeitrag des Buches zeichnet Annemarie Bucher den Weg der Gartengestaltung in der Schweiz bis zur Grün 80 in Basel nach. Der historische Abriss, der sich leider mit den jüngsten Entwicklungen nicht mehr beschäftigt, ist reich illustriert mit zeitgenössischen Fotografien, Plänen und Zeichnungen. Die Autorin beginnt beim spätklassizistischen Landschaftsgarten am Ende des 19. Jahrhunderts und beschliesst ihre Ausführungen mit dem Aufkommen der Naturgartenwelle in den siebziger Jahren. Als wichtigsten schweizerischen Beitrag zum Landschaftsgarten nennt sie die Alpengärten, die bis nach England ausstrahlten und dort als ‹Swiss Gardens› weite Verbreitung fanden.

Besonders aufschlussreich sind die beiden Kapitel über den Architektur- beziehungsweise den Wohngarten. Der Architekturgarten, in den Zehner- und Zwanzigerjahren entstanden, war eine Erweiterung des Hauses; er schuf Räume,

Aufenthaltsorte, strahlte Ordnung und Zweckmässigkeit aus. Der Wohngartenstil, an Beispielen des Gestalters Ernst Baumann beschrieben, diente vor allem den Bedürfnissen des Menschen; er war Wohnraum im Freien, lud ein zum Sonnenbaden, Spielen und zur täglichen Gartenarbeit. Auch Gärten ohne Haus waren jetzt möglich, Siedlungsräume wurden grosszügig begrünt. In den fünfziger Jahren drohte der Wohngarten zu erstarren, viele Beispiele wirken bieder und uninspiriert. Ein Gestalter wie *Ernst Cramer,* der gleichsam erste Land Art-Kunstwerke schuf, kam da gerade recht. Annemarie Bucher widmet den kompromisslos schönen Anlagen dieses wegweisenden Gartenarchitekten ein eigenes Kapitel. Noch heute beziehen sich junge Gestalter auf Cramers leider abgerissenen ‹Garten des Poeten› aus Erdpyramiden und Wasserflächen, den er für die G 59 am rechten Seeufer in Zürich entwarf.

Der Schlussteil des Buches zeigt anhand von wunderschönem Planmaterial ausgewählte Beispiele von wichtigen Gärten in der Deutschschweiz. An den teilweise farbigen, als kleine Kunstwerke gestalteten Plänen lassen sich oft verschiedene Varianten und Vorschläge zu den einzelnen Gärten ablesen. Insgesamt ist ‹Vom Landschaftsgarten zur Gartenlandschaft› ein nützliches Buch.

Suzanne Kappeler

Michel Jacques (Hg.). – Yves Brunier: Landscape architect, paysagiste. Basel – Boston – Berlin: Birkhäuser, 1996, 127 S., ill., Fr. 68.–.

Blättert man im etwas flippig gestalteten, fröhlich farbigen und zweisprachig französisch–englisch verfassten Ausstellungskatalog des Architekturzentrums von Bordeaux über Arbeiten von Yves Brunier, so hat man den Eindruck, einem früh vollendeten Genie in die Karten zu schauen. Die Werkliste des mit 29 Jahren verstorbenen französischen Landschaftsarchitekten und Architekten ist beeindruckend: Nach der Ausbildung an der Architekturschule von Grenoble und an der Ecole nationale supérieure du paysage in Versailles arbeitete Yves Brunier zuerst im Büro des renommierten Architekten Rem Koolhaas in Rotterdam, später als Assistent beim nicht weniger berühmten Jean Nouvel in Paris. 1988 gründete er mit seiner ehemaligen Lehrerin Isabelle Auricoste ein eigenes Büro in Fontenay-sur-Bois.

Zu den herausragenden Arbeiten gehört die Gestaltung des Museumsparks in Rotterdam, wo Brunier zum Beispiel einen Weg aus Steinen und farbigen Glasscherben anlegte und eine reflektierende Wand aus Spiegeln installierte. Entlang der Autoroute du Sud schlug er neben Pflanzungen von violett blühenden Paulownien blau eingefärbte Steine als dekoratives Element vor – die Farbe spielt in Yves Bruniers Werk eine herausragende Rolle. Besonders gelungen ist die Umgebungsgestaltung eines Kindergartens in seiner Heimatstadt Evian-les Bains oder der Kulturpark des Hôtel des Thermes in Dax. Für die Kinder hat Brunier in collageartiger Manier ein überdimensioniertes ‹Hüpfispiel› auf das Pflaster gemalt, eine transparente Rutschbahn installiert und einen fröhlichen Garten aus rot- und gelbblühenden Pflanzen angelegt. Um das Hôtel des Thermes in Dax entstanden weiter eine ganze Anzahl verschiedener Gärten: ein Waldgarten, ein französischer Garten mit geschnittenen Platanen, ein Rundgarten mit Wasserspielen, ein Tag- und Nachtgarten, ein mediterraner Garten, Spaziergangsrouten unter Alleen oder durch Farne und lichte Wälder. Die Gärten sollen die Kurgäste unterhalten und erfreuen. Die lichtdurchflutete Architektur des

neuen Hotelbaus von Jean Nouvel und die in strenge Quadrate aufgeteilten Gärten von Yves Brunier ergänzen sich ideal zu einer zeitlosen Modernität.

Neben den grossen Projekten wie Euralille, den von Rem Koolhaas betreuten, neuen urbanen Zentren der nordfranzösischen Stadt Lille oder den Grünanlagen des Europäischen Patentamts in Den Haag, für das Yves Brunier ein schachbrettartiges Muster verschiedenster, kleinerer und grösserer Gärten vorschlug, überzeugen besonders die Einfamilienhausgärten für zwei Anwesen in Brasschaat. Hier kann der agile, mit vielen Talenten begabte junge Landschaftsarchitekt seiner Phantasie freien Lauf lassen und auf kleinem Raum ein höchst amüsantes Spiel aus Pflanzen, mit Symbolen bemalten Platten, farbigen Einsprengseln und skulpturenhaften, mit Steinen oder Bäumen gesäumten Gevierten entfalten.

Schon mit seinem schmalen, im vorliegenden Katalogbuch dokumentierten Werk hat Yves Brunier höchst bemerkenswerte Spuren in der Garten- und Landschaftsgestaltung hinterlassen. Hätte er länger gelebt, seine übersprudelnden Ideen mit der Zeit etwas gesammelt und vereinfacht, wäre er bestimmt einer geworden, welcher der Landschaftsarchitektur den Weg in die Zukunft hätte weisen können. Die enge Zusammenarbeit mit den führenden Architekten seiner Zeit ist bemerkenswert und vorbildhaft – gehören doch Haus- und Gartenkunst unmittelbar zusammen. Unabhängig voneinander wirken sie oft isoliert, steht das Haus wie ein Fremdkörper im Garten, erfüllt der umgebende Garten seinen Zweck als Erweiterung oder Ergänzung des Hauses nur mangelhaft. Aufsätze von Kritikern und Freunden, Gespräche mit Jean Nouvel und Rem Koolhaas zum Werk und zur Person von Yves Brunier ergänzen das nützliche, zugleich amüsante und ernsthafte Buch, das jedem, der sich mit Landschaftsarchitektur auseinandersetzt, zu empfehlen ist.

Suzanne Kappeler

Charlotte Klonk. – Science and the Perception of Nature. British Landscape Art in the Late Eighteenth and Early Nineteenth Centuries. New Haven / London: Yale University Press, 1996, 198 S., ill., £ 40.00.

Zwischen «Annäherung an die Natur» und «Entfernung der Natur» galten in den letzten Jahren eine Fülle von Untersuchungen dem Thema Kunst und Landschaft unter den unterschiedlichsten Blickwinkeln und in vielen Einzelaspekten: «Landschaftskunst» von der Malerei bis zur Land Art, literarisch, naturwissenschaftlich, philosophisch, architektonisch, kunsthistorisch, sozialgeschichtlich, ökonomisch und ökologisch betrachtet. Eine führende Rolle spielt dabei England – sowohl in inhaltlicher als auch in rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht. Dass sich dennoch immer noch interessante neue Sichtweisen auf die Blütezeit englischer Landschaftskunst zwischen 1750 und 1850 öffnen können, zeigt das aus einer Dissertation hervorgegangene Buch der Kunsthistorikerin Charlotte Klonk.

Sie versucht darin, den Einfluss naturwissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Wahrnehmung der Natur zu fassen und die Veränderungen, die sich zwischen Gainsborough und Constable ereignet haben, aufzuzeigen und zu erklären. Es wird hier eine Phänomenologie der Landschaftskunst als Spiel von Wechselwirkungen zwischen Philosophen, Physiologen, Botanikern, Geologen und Künstlern ausgebreitet und die Landschaftserfahrung mit zeitgenössischen intellektuellen Debatten in Beziehung ge-

setzt. Dabei geht die Autorin exemplarisch vor und untersucht in vier grossen, weitgehend selbständigen Kapiteln einzelne, von ihr genau und klar analysierte Aspekte, die bisher kaum Beachtung gefunden haben: die Diskussion um die Bedeutung des Nervensystems für die Wahrnehmung der Umwelt, das botanische Tafelwerk *The Temple of Flora* von Robert John Thornton (1797/1807) als Produkt der unmittelbaren Verbindung von Kunst und Naturwissenschaft, geologische Erforschungen der schottischen Landschaft als Grundlagen für eine neue künstlerische Visualisierung der Landschaft und schliesslich Veränderungen der Optik im Umfeld des Künstlers und Wissenschaftlers Cornelius Varley und der Pioniere englischer Plein-air-Malerei. Mit dem nun einsetzenden Prinzip individualistischer Landschaftserfahrung in der Kunst, die sich von wissenschaftlicher Objektivität absetzt, dem Ende der Künstler und Wissenschaftler in ihrem gemeinsamen Streben nach genauer Beobachtung eines zusammenführenden Phänomenalismus, schliesst Klonks Darstellung.

Die vier fundierten Essays fügen sich überzeugend zu einem Ganzen zusammen, allerdings suggeriert der im Untertitel genannte Begriff «British Landscape Art» eine umfassendere Schau. Eine Definition dieses Begriffs bleibt die Autorin schuldig. Die eigentliche Landschaftsmalerei des behandelten Zeitraumes wird nicht ausführlich miteinbezogen, im Vordergrund stehen Illustrationen naturwissenschaftlicher Werke, Reisebeschreibungen, Naturstudien. Andere Teile einer «Landschaftskunst» – etwa Landschaftsgärten (!) – bleiben völlig ausgeschlossen. Und so stellt sich die Frage, ob sich die Phänomenologie Klonks wirklich allgemein auf die englische «Landschaftskunst» der Zeit um 1800 beziehen kann? Oder doch nur auf die unmittelbaren Schnittstellen zwischen Kunst und Naturwissenschaft? Auf jeden Fall ist die Lektüre des mit zum Teil kaum bekannten Illustrationen vorzüglich illustrierten und grosszügig gestalteten Buches anregend und lädt zu weiteren Erkundungen von Verbindungen zwischen Natur, Kunst und Wissenschaft ein, wobei der ausführliche Apparat als Einstiegshilfe dienen kann.

Marius Winzeler